

Franckesche Stiftungen zu Halle

Briefe

Bertram, Philipp Ernst

Gotha, 1755

VD18 90836634

Der 12. Brief.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:hbz:ha33-1-212687

Sie, daß mir noch kein Brief von Ihnen erfreulicher gewesen seyn soll, als derjenige, welcher mich von Ihrer Besserung versichert, seyn wird. Ich bin.

Der 12. Brief.

Waffnen Sie Sich mit aller Ihrer Weltweisheit. Zeigen Sie Sich als die christliche Weise, wozu ich mich schmeichle, daß ich Dieselbe gebildet habe. Ich muß Ihnen einen Fall ankündigen, der mich in den Zustand der schwermüthigsten und betrübtesten Vorstellungen gesetzt hat. Meine Schw... meine liebste Schw... Ihre und meine beste Freundin ist todt, und ach! in der Blüthe Ihrer Jugend! Ich bin versichert, ohne mir zu schmeicheln, daß Sie so viel Schmerz als ich darüber empfinden, wenn auch Ihnen meine Schw... nicht so werth gewesen wäre. Der Antheil, den Sie an allen meinen Umständen nehmen, würde dieses wirken. Ich kann auch ohnmöglich unsern Schmerz misbilligen. Ich will keinesweges, daß Sie oder ich unempfindliche Stoi-

Stoiker werden sollen. Ich wünsche es nicht einmal, daß wir es wären. Dennoch müssen wir uns fassen. Eine allzuheftige Betrübniß, und eine übertriebene Klage scheint mir einen Tadel der göttlichen Fügung zum Grunde zu haben. Ich stelle mir leicht vor, was Sie mir hierauf antworten werden. Meine Betrübniß hat mir gleichfalls, bey Erhaltung der ersten Nachricht, alle diese Vorwürfe, die ein trostloser Mensch der Vorsicht machen kann, in die Gedanken gebracht. Allein, beste Doris, überlegen Sie den unendlich grossen Zusammenhang aller Dinge, und hergegen den unendlich kleinern Verstand des Menschen. Wollen Sie es also wagen, die Vorsicht zu tadeln. Nein! Wir wollen unserer Freundin ihren frühern Tod bedauern, wir wollen ihre abgelebte Aelttern beklagen, die ihr wider die Ordnung der Natur zum Grabe folgen müssen.

Ich seh den seufzenden Greis, ich seh die ringende Hände,

Die er bethränet zum Himmel erhebt.

Sein zärtlich väterlich Aug blickt, ob sich nicht Rettung noch fände,

Für die, so ihm zur Freude gelebt.

Die Mutter wanket für Schmerz, der Schmerz
 verhindert die Klagen,
 Sie fährt mit Kummer ins freudige Grab.
 Ihr Alter macht sie zu schwach, den Tod der
 Tochter zu tragen
 Und härm't in Schwermuth versenket sich ab.

Ach, liebste Doris, wie sehr vervielfältiget sich
 mein Schmerz. Ich leide nicht allein. Ich
 leide mit betagten Aeltern, die ich nicht genug
 verehren kann. Ich leide mit Geschwistern,
 und ich leide mit Ihnen. Ich habe jederzeit
 eine vorzügliche Liebe gegen sie geheget, und sie
 hinwiederum gegen mich; ich habe diese Liebe
 aber nie so stark, als anjehö empfunden, da
 ich den Gegenstand derselben vermissen, und
 mir, wie doch bey tausend andern Fällen, auch
 nicht die geringste Hoffnung übrig ist.

Ich werde Sie nun nicht mehr in diesem
 Lichte sehen. Sie ist dahin. So fällt ein jun-
 ger aufwachsender Baum, die Zierde der
 Wälder. So reisset ihn ein wilder Orcan
 aus der Erde. Für mich wird die Zukunft
 wenig heitere Tage haben. Der Tod meiner
 Schw. wird allezeit ein gewisses Leeres in
 meiner Seele verursachen, welches niemand
 zu erfüllen fähig seyn wird. Sie ist nicht mehr.
 Es ist umsonst, daß ich um ihren Fall klage.
 Die Thränen sind überflüssig.

Ich

Ich komme wieder zu mir. Der Schmerz hat mich fortgerissen, mich, der ich Sie trösten sollte. Ja Freundin, wir wollen aufhören Ihren frühzeitigen Tod zu beklagen. Wir wollen Ihr aber ein Denkmal stiften, das nicht anders als mit uns untergehen kann. Lange wird die Zeit die brüderliche und freundschaftliche Thränen abgewischt haben, lange werden die äußerliche Zeichen der Trauer vorbey seyn, da ihr Andenken und die Achtung für sie in uns noch wahren wird.

Wir wollen uns dem Willen des Schöpfers, so hart er uns scheint, unterwerfen; zu schwach die Gründe einzusehn, wollen wir nicht die Wirkung tadeln. Wir wollen uns vielmehr mit einer Hoffnung schmeicheln, die ich nicht für ein blosses Hirngespinnste halte. Ich hoffe, daß ich sie dort in jenen Sphären, welche kein Mensch nennen kann, wieder antreffen werde. Sollte die Muthmassung wol strafbar seyn können, wenn ich mir einbildete, daß redliche Menschen und Freunde einander nach diesem Leben wieder sehen werden. Ich halte eine ächte Freundschaft viel zu hoch, als daß ich es nicht muthmassen sollte. Betrüge ich mich, so ist der Traum zu süß, als daß ich mich nicht gerne betrügen wollte. Findet man nicht auch fast bey allen heidnischen Völkern Spuren dieser Muthmassung, und wenn